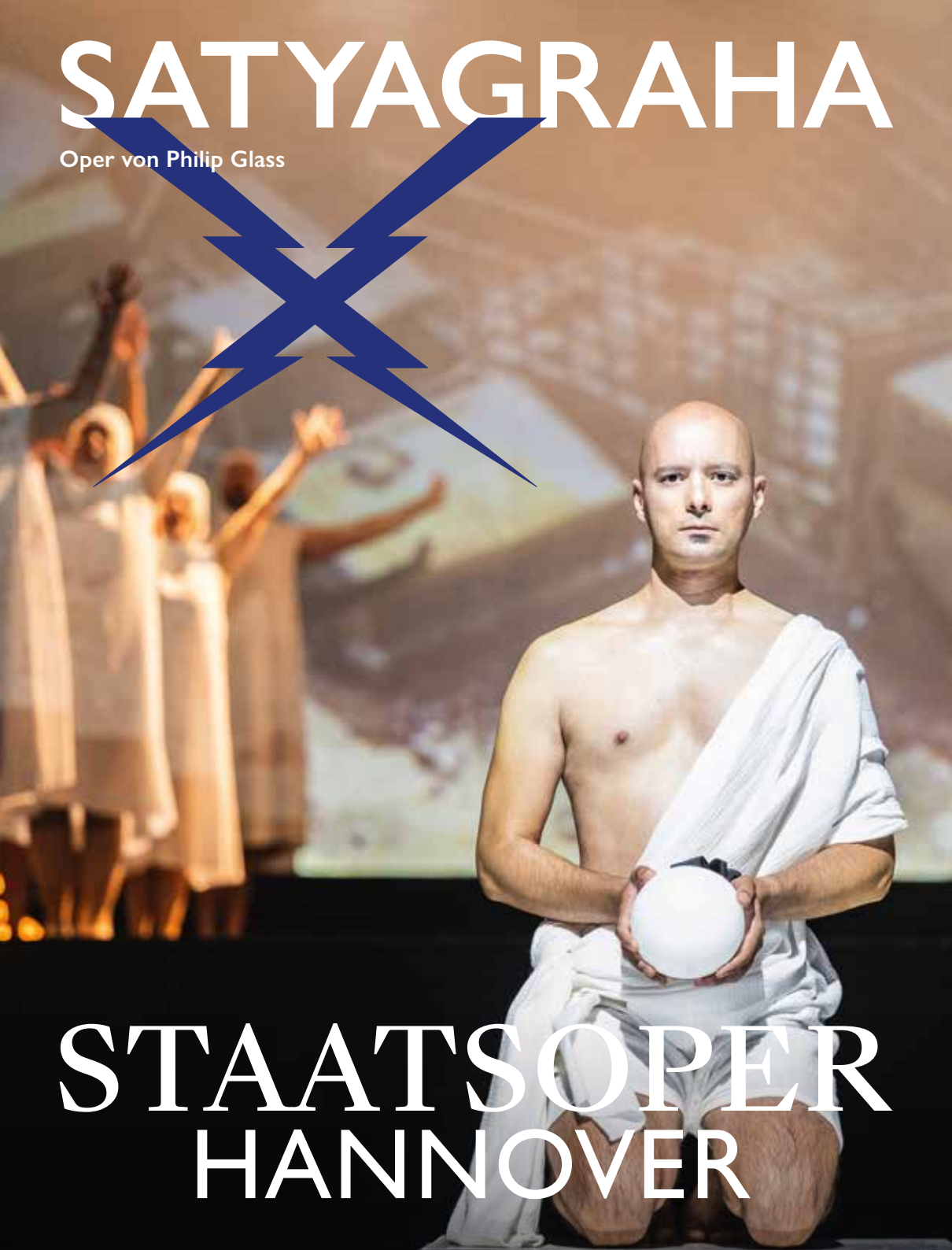


SATYAGRAHA

Oper von Philip Glass



STAATSOOPER
HANNOVER



zur Website

SATYAGRAHA

Philip Glass (*1937)

Oper in drei Akten

Libretto nach der *Bhagavadgita* von Philip Glass und Constance DeJong

Uraufführung am 5. September 1980 in Rotterdam

MUSIKALISCHE LEITUNG **Masaru Kumakura**

INSZENIERUNG **Daniel Kramer**

BÜHNE **Justin Nardella**

KOSTÜME **Shalva Nikvashvili**

LICHT **Andreas Schmidt**

VIDEO **Chris Kondak**

CHOR **Lorenzo Da Rio**

DRAMATURGIE **Sophia Gustorff**

Chor der Staatsoper Hannover

Statisterie der Staatsoper Hannover

Niedersächsisches Staatsorchester Hannover

Mit freundlicher Unterstützung

NORD/LB

kulturstiftung

PREMIERE 6. SEPTEMBER 2024, OPERNHAUS

Spielzeit 2024/25





HANDLUNG

I. Tod und Reinkarnation

SCHLACHTFELD

Mythische Zeit. Mohandas Karamchand Gandhi, gewaltfreier Freiheitskämpfer und Prophetenfigur, Arjuna, Krieger und Zerstörer, und der Gott Krishna, Schöpfer und Bewahrer der Erde, beobachten den Krieg, der zwischen bewaffneten Gruppen ausgebrochen ist. Freund:innen und Verwandte stehen sich in der Schlacht gegenüber und bekämpfen sich. Gandhi, Arjuna und Krishna diskutieren die Frage, ob dieser Kampf angemessen ist – to kill or not to kill? Krishna betrachtet den Kampf um Gerechtigkeit als Pflicht. Gandhi wird von Arjuna getötet.

TOTENRITUAL

Gandhis Leichnam wird für die Verbrennung vorbereitet. Sein Körper wird gewaschen und die Seele von irdischen Dingen befreit.

REINKARNATION

Gandhis Seele befindet sich im Übergang zwischen Tod und Wiedergeburt: dem Land der Reinkarnation, einem Garten Eden, in dem Krishna herrscht. Krishna sucht einen neuen Körper für Gandhis Seele. Babys, die sich ebenfalls in dem Zwischenraum aufhalten, hoffen darauf, auserwählt zu werden. Ein Neugeborenes empfängt schließlich Gandhis Seele – ein neues Leben beginnt.

II. Widerstand

Im Jahr 2048. Das Leben auf der Erde ist aufgrund der hohen Temperatur unerträglich. Die Oberschicht lebt inzwischen auf anderen Planeten.

Eine reiche Familie steht kurz vor ihrer Abreise zum Mond. Arbeiter:innen beladen ihr Raumschiff mit lebensnotwendigen Gütern. Sie schufteten wie Sklav:innen.

Die Bodyguards der Familie belästigen und schlagen die Arbeiter:innen. Die Arbeiter:innen begehren auf. Der Protest wird von den Bodyguards gewaltsam niedergeschlagen, eine Arbeiterin wird getötet.

Familie und Bodyguards versuchen die Masse zu beruhigen. Sie geben den Arbeiter:innen Wasser und sorgen für Ablenkung – Brot und Spiele. Die Aggression unter den Arbeiter:innen lässt allmählich nach. Sie wurden ruhiggestellt und schlafen ein. Als sie aufwachen, wird ihnen die Ungerechtigkeit ihrer Situation bewusst. Einer der Arbeiter folgt dem Prinzip Gandhis und führt die Masse zum gewaltfreien Widerstand gegen die Oberschicht an. Der erneute Protest scheitert, ebenso der Versuch der Arbeiter:innen, in das Raumschiff zu gelangen. Die Arbeiter:innen bleiben auf dem überhitzten Planeten Erde zurück, für sie gibt es keine Hoffnung mehr.

III. Zukunft

LEBEN

Im Jahr 3048. Das Leben auf dem Mond ist elend geworden. Die Menschen aus der Oberschicht, die sich hier niedergelassen haben, sind unbeweglich und von Medikamenten und Betreuung abhängig. Ein Pfleger kümmert sich um sie, aufrichtig und bedingungslos liebend wie Gandhi.

MANIFESTATION

In 65 Millionen Jahren. Auf der Erde ist eine neue Spezies herangewachsen. Auch sie äußert sich durch Gewalt. Ein Gandhi ähnlicher Heilsbringer stellt Ordnung und Gerechtigkeit wieder her. Nachdem sie viele Leben durchlebt hat, verlässt Gandhis Seele die Erde für immer. Sie geht in das Göttliche ein.

Meredith Wohlgemuth, Shanul Sharma,
Beatriz Miranda, Ketevan Chuntishvili



Obwohl ich aller Wesen Schöpfer,
obwohl ungeboren und unvergäng-
lich, vereinige ich mich mit der
Natur und werde von Zeit zu Zeit
geboren.

Wann immer das Gesetz der
Gerechtigkeit welkt und sich
Ungerechtigkeit breitmacht,
dann manifestiere ich mich auf
der Erde.

Ich erscheine auf der Erde: um die
Guten zu schützen, um das Böse
zu zerstören und zur Festigung
der sittlichen Weltordnung und
Tugend.

Bhagavadgita

DIE GEBURT EINES PROPHETEN

Regisseur Daniel Kramer im Interview mit Dramaturgin Sophia Gustorff

Sophia Gustorff In den knapp 45 Jahren seit der Entstehung der Oper *Satyagraha* hat sich das Wissen um die Person Gandhis verändert. In den 2010er Jahren haben mehrere Biografien auf rassistische Ansichten und sexuelle Übergriffe von Gandhi aufmerksam gemacht. Vor allem in Indien gilt Gandhi dennoch als Idol für Freiheit und Frieden. Er wird als „Vater der Nation“ gefeiert und wie ein Heiliger verehrt.

Daniel Kramer Die Inder:innen bewahren Gandhi gegenüber in der Tat eine tiefe Anerkennung und Respekt. Sie schätzen seine Lehren und Praktiken sehr hoch. Gandhi lebte, was er gelehrt hat, so kompromisslos wie kaum ein anderer, in größtmöglicher Selbstverantwortung und bei größtmöglicher innerer Klarheit. Gandhi weckt bis heute Leidenschaft in den Menschen und inspiriert, ähnlich wie Martin Luther King jr., Malcom X oder auch Mutter Theresa. Allein diese Namen haben inzwischen mythische Bedeutung.

Welche Relevanz haben solche modernen Mythen für uns heute noch?

Ikonen, Archetypen und auch Promis, die eine Trivialform von Ikonen sind, werden aktuell immer beliebter. Das zeigt sich an Pop-Idolen wie Taylor Swift, Beyoncé oder

Kim Kardashian, die uns die kommerzielle Industrie vorführt. Wir lieben die Vorstellung vom Aufsteigen, einer ständigen Fortentwicklung, auch vom Fliegen. Wir sind fasziniert vom Guten, von Religion, Güte, Reinheit, vom Einklang mit der Natur. Gleichzeitig aber auch vom Bösen, von Gewalt, Abgrund, Sünde. Menschen wie Wladimir Putin, Donald Trump oder auch Elon Musk stehen für eine böse, bisweilen groteske, mythische Ausstrahlung und Macht. Diese beiden Pole ziehen uns gleichermaßen an.

Glass widmet sich in seiner Oper der frühen biografischen Periode von Gandhi in Südafrika. Dort entwickelte er „Satyagraha“, eine Form des gewaltfreien Widerstands. Auch in unserer Aufführung steht Gandhi im Zentrum, eine Lichtgestalt, Identifikationsfigur, ein Anführer. Davon ausgehend erzählst du eine andere Geschichte.

Diese Geschichte von Gandhis Engagement in Südafrika habe ich als eine sehr persönliche empfunden: Dort werden People of Color von weißen Kolonialisten bevormundet. Das als weißer Mann zu erzählen, finde ich problematisch. Auch die Schattenseiten von Gandhi erschweren heutzutage einen unbefangenen Blick auf die historische

Person. Für mich erzählt die Oper von Philip Glass auch weniger über die Biografie von Gandhi. Für mich ist es die Geschichte der Geburt eines Propheten, oder auch: die Meditation über die Geburt von Satyagraha. Glass orientierte sich an der Mythologie von Propheten, Heilsbringern, die sich zu einem unbekanntem Zeitpunkt auf der Erde manifestieren, nämlich dann, wenn die Welt in Gesetzlosigkeit verfällt. Propheten kommen meistens aus der Peripherie der Gesellschaft, z.B. Jesus, der als jüdischer Flüchtling zur Welt kam. Sie wissen, was Leiden und Verfolgung bedeutet.

Gandhi wurde 1948 von einem fanatischen Hindu-Nationalisten erschossen. In deiner Inszenierung wird die Figur des Gandhi direkt in der ersten Szene getötet. Was bleibt von ihr? Welche Relevanz hat Gandhi für uns heute?

Gandhi erinnert uns daran, wie wichtig der Zusammenhalt einer Gemeinschaft ist. Das Wort Gemeinschaft haben wir inzwischen total vergessen, besonders in Großstädten, wo die Vereinzelung wächst. Gandhi zeigt uns auch, wie wir unsere Emotionen, unsere Wut beherrschen und in Energie umwandeln können, um unser Zusammenleben zu gestalten. Gandhi hat die Leute dazu

inspiriert, Ängsten und Gewalt mit Mut zu begegnen. Der willkürlichen (und meistens männlichen) Gewalt setzte er positive, kreative und gemeinschaftliche Lösungen entgegen. Er zeigt uns einen Weg des Zusammenlebens in Harmonie mit der Natur, der Erde und dem Leben.

Die Oper spricht insofern auch eines der größten Themen unserer Zeit an, nämlich den Klimawandel. Gandhi gründete Ashrams, d.h. Gemeinschaften, die sich komplett selbst versorgen. Er hat dadurch gelehrt, nur das von der Erde zu nehmen, was wir wirklich brauchen. Diese Idee ist heute aktueller denn je. Wenn die Erderwärmung nicht aufgehalten wird, werden die natürlichen Ressourcen der Erde immer geringer. Die einzige Möglichkeit, das zu verhindern, besteht darin, Verantwortung für unseren eigenen CO₂-Fußabdruck zu übernehmen. Wir müssen Gemüse anbauen und viel weniger Fleisch essen. Wir müssen uns auf unser Umfeld konzentrieren, uns um diese kleine Gemeinschaft sorgen. Der französische Philosoph Bruno Latour hat in diesem Zusammenhang ein neues Konzept entworfen, das „terrestrische Manifest“. Er vertritt die These, dass wir die Erde nicht einfach mehr nur besiedeln und quasi beherrschen können. Sie ist in unserer Zeit

selbst zu einem Akteur geworden, mit dem wir als Menschen umgehen müssen.

Einige Player der globalen Industrie ignorieren diese Probleme schlichtweg.

Elon Musk oder Mark Zuckerberg – alle wollen Geld an uns verdienen. Sie wollen uns nur als gute Konsument:innen, die durch Geld ihr System bedienen. Elon Musk will in ein paar Jahren Reisen in den Weltraum anbieten, erst zum Mond, dann zum Mars.

Bleibt die Frage, ob das wirklich unsere Zukunft sein könnte, ein Leben auf anderen Planeten ...

Die Vorstellung des Lebens im Weltraum wird durch die Medien romantisiert. Menschen in Raumanzügen sehen so glamourös aus! Wie aber würde sich das Leben im Weltraum langfristig gestalten? Wie wäre die Lebensqualität? Was für Auswirkungen hätte es auf den menschlichen Körper? Wäre der Weltraum wirklich ein alternativer Lebensraum? Diese Fragen finde ich spannend.

Ein totaler Pazifismus, wie Gandhi ihn vertreten hat, scheint inzwischen zu einem reinen Ideal zu verblassen. So harmlos wie es zunächst klingen mag, ist Satyagraha allerdings gar nicht.

Ich beschäftige mich bereits seit 25 Jahren mit Meditation. Wer einmal meditiert hat, kennt diese Erfahrung: Man wird auf die Achterbahn der Gefühle geleitet, die einen bewegen, und mit all den verrückten Gedanken vertraut gemacht, die wir in unseren Köpfen herumtragen. Und man wird auch mit dem Chaos von Entscheidungen konfrontiert, die wir tagtäglich zu treffen haben: Soll ich es tun oder nicht? Die *Bhagavadgita*, die bekannteste Schrift des Hinduismus, ein Lehrgedicht aus dem großen *Mahabharata*-Epos, an dem sich auch Gandhi orientierte, gibt uns darauf die Antwort: „Tu immer das, was vornehm ist.“ Das gilt auch für den Fall des Kriegs. Das besagt der mythische Prolog der *Bhagavadgita*, mit der die Oper eröffnet wird: Arjuna, der beste Krieger seiner Zeit, ist plötzlich gezwungen, gegen Verwandte und Freunde zu kämpfen. Er bittet Krishna um Hilfe. Und der sagt: „Hör auf dich zu stressen! Du wirst so viele Leben durchmachen. Mach, was sich für dich und die Gemeinschaft richtig anfühlt.“ Mit anderen Worten: „Wenn es darum geht, Gerechtigkeit zu verteidigen, sollst du schießen. Das ist deine Pflicht. Wenn du nicht aus Hass tötest, sollst du gar nicht darüber nachdenken, es zu tun.“ Das ist ein sehr komplexes Thema, dass die

aktive Verteidigung, im Zweifelsfall durch Waffen, manchmal das Edelste ist, was wir tun können. Nach der indischen Religionsphilosophie sind Geist und Körper, die Seele und das Physische unabhängig voneinander. Wenn der Körper vergeht, nimmt die Seele Einzug in ein anderes vergängliches Wesen. Sie wird wiedergeboren. In diesem kosmischen Zusammenhang sind wir alle nur kleine Ameisen, die sterblich sind.

Den Gedanken der Reinkarnation greifst du auf der Bühne auf. Dort werden gleich mehrere Kreisläufe gezeichnet, von Gandhi, von der Erde ...

Mich interessieren die Zyklen des Lebens in einem größeren, spirituellen oder auch globalen Sinn. Dazu gehört die Idee der Reinkarnation, die im Hinduismus zentral ist. Dieser Kreislauf der Wiedergeburten wiederholt sich so lange, bis die Seele erlöst ist. Eine andere Zyklus-Idee ist die, dass der Planet Erde sich selbst regenerieren kann, wenn die Menschheit ausgestorben ist. Irgendwann, vielleicht in 42000 Jahren ... Das ist natürlich ein Ideal. Aber ich denke, es ist wichtig zu erinnern, dass unsere Zeit hier begrenzt ist. Die Erde aber wird uns überdauern.

Die Wirkung der sogenannten Minimal Music wird oft als meditativ, als kreisend beschrieben. Auf die Oper *Satyagraha*, die fast 15 Jahre nach den ersten Minimal-Werken von Glass entstanden ist, trifft das nur teilweise zu. Trotz repetitiver Kompositionstechnik drängt die Musik hin zu dramatischer Steigerung. Der Musikjournalist K. Robert Schwarz hat Glass in diesem Zusammenhang einen „Maximalisten“ genannt.

Sonnenauf- und -untergänge, Geburten, Tode, Wiedergeburten, Protest, Schmerz, Bitte, Vereinigung – diese Musik fängt ganz unterschiedliche Emotionen und Momente ein. Auch der Mythos von Jesus Christus spielt in die Klangwelt des Stücks irgendwie hinein. Sie ist unglaublich reich und fantasievoll, eine große Collage aus Bildern und Sound. Der Star des Stücks ist zweifellos der Chor. Die Stimme des Einzelnen wirkt geradezu unbedeutend gegenüber der Masse, der Gemeinschaft, die der Chor repräsentiert. Vom Chor geht hier eine wahnsinnige Kraft aus, ähnliche wie in Verdis Requiem oder in Oratorien. Natürlich ist die musikalische Dramaturgie auch ein bisschen vom amerikanischen Showbusiness beeinflusst. Dem New Yorker Broadway konnte sich Glass, 1937 an der Westküste der USA geboren, gar nicht entziehen.

Markus Suinikonen, Beatriz Miranda, Kecevan Chuntishvili, Meredith Wohlgemuth, Lluís Calvet i Pey, Chor, Statisterie



Erachte Freude
und Schmerz, Ge-
winn und Verlust,
Sieg und Nieder-
lage als ein- und
dasselbe. Dann
wirst du kein
Unheil erlangen.

Bhagavadgita





Darwin Prakash, Shanul Sharma, Markus Suihkonen, Chor

PRINZIP GEWALTFREI

Sophia Gustorff

Die Oper *Satyagraha* von Philip Glass, entstanden 1978/79 als Auftragswerk für De Nederlandse Opera Rotterdam, gehört zu den beliebtesten Werken der Minimal Music: mit ihrer eindringlichen Musik, erhebenden Sanskrit-Versen aus der *Bhagavadgita* und dem indischen Freiheitskämpfer Gandhi im Zentrum, einem weltweiten Symbol für den Frieden. Den Mythos Gandhi aber umgeben Schatten. Wie gehen wir heute damit um?

Sie haben Großes erdacht und geleistet. Sie haben der Menschheit neue gedankliche Wege erschlossen. Sie haben außerordentlichen Mut bewiesen und Inspirationen gesät, die noch Jahrhunderte später Früchte tragen – die sogenannten großen Männer

der Geschichte. Dafür sind sie (meist schon zu Lebzeiten) bestaunt und gefeiert worden. Und auf das reduziert, was man in ihnen sehen wollte. Die großen Männer sind zum Mythos geworden, und dieser nährt sich bekanntlich besonders gut, je ungemütlicher die Welt gerade ist (wie wir es jetzt gerade erleben).

Mohandas Karamchand Gandhi, genannt „Mahatma“, „große Seele“, gehört dazu. Sein Name zeigt bis heute einschlägige Wirkung, jede:r von uns verbindet damit unmittelbar ein Bild, vielleicht sogar ein Gefühl: ein magerer alter Mann im typischen Yoga-Schneidersitz, gekleidet in weiße Baumwolle. Er lächelt zufrieden (allenfalls etwas schelmisch), strahlt Freundlichkeit,

Ruhe und Bescheidenheit aus – ein Gegenentwurf zum muskulösen Machomann, der die Geschichte dominiert, der Kriege geführt und Stammhalter gezeugt hat. Der Mythos will, dass dieser zarte Mann mehr oder weniger im Alleingang den kolonialen Westen bezwungen hat, nämlich Indien von der Kolonialmacht der Briten befreit. Von der Komplexität und den Widersprüchen einer Person will der Mythos bekanntlich nichts wissen. Spürt man diese auf, bricht er sofort in sich zusammen. Doch auch Gandhi war moralisch keineswegs so rein, wie es der Mythos will, wie er es selbst von sich und seinen Mitmenschen erträumt hatte. Er äußerte sich Schwarzen gegenüber (zumindest zeitweise) rassistisch. An ihrem Schicksal in dem von Briten und Buren beherrschten Südafrika nahm er auffallend wenig Anteil, während er für die Rechte der Inder:innen am selben Ort unerbittlich kämpfte. Er behandelte Frauen teilweise respektlos, verbal gewaltsam (nicht zuletzt seine Ehefrau Kasturba). Im Alter bat er Mädchen, ihm bei der Körperpflege zu helfen und neben ihm zu schlafen, um den Status seiner Keuschheit zu überprüfen, die er sich 1906 auferlegt hatte. Sein Führungsstil war mitunter autoritär, seine Haltung starrsinnig. Und bei aller Bescheidenheit: Gandhi feilte ganz gezielt am öffentlichen Bild seiner Person. Das Selbstmarketing hatte seinen Aufstieg zu einem der größten Influencer seiner Zeit begünstigt. Dass wir nicht wissen, wie wir mit einem solchen „Tatbestand“ umgehen sollen, gehört zu den vielen Unsicherheiten unserer Gegenwart. Wir spüren ein Unbehagen, wenn es um Symbolfiguren mit moralisch offenliegenden Problemzonen geht. Aber auch die Vorstellung, all das, was sie hinterlassen haben, einfach aus der Welt zu schaffen (was eine radikale Cancel Culture womöglich

fordern würde), erscheint uns befremdlich. Die Welt wäre, das müssen wir uns eingestehen, ohne ihre Kunst, ihr Denken ärmer, und die Geschichte gefährlich zensiert. Die Oper *Satyagraha* kann uns als Beispiel dienen, wie wir mit solchen Fällen umgehen können. Hervorgegangen aus dem Indien-Hype der 1960er und 1970er Jahre und Teil einer Operntrilogie über bedeutende Männer der Geschichte, bildet die Figur Gandhi hier zwar den Mittelpunkt. Das Werk lenkt im Kern jedoch den Blick an der historischen Person vorbei auf ihr Denken und Wirken: auf Satyagraha, das von Gandhi in Südafrika entwickelte und erfolgreich praktizierte Prinzip des gewaltfreien Widerstands, Gandhis wichtigste Waffe. Wie sehr uns dieses heute angeht, lässt bereits das Setting erkennen, aus dem diese besondere Widerstandsform hervorging: Südafrika vor etwas mehr als 100 Jahren, damals noch Teil des British Empire, erscheint gewissermaßen wie die Schreckensvision eines zukünftigen, von rechts geprägten Europas. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hatte Südafrika tausende indische Migrant:innen angezogen, neben Arbeitskräften in der Landwirtschaft auch Kaufleute. Gandhi, der 1869 in Westindien geboren und in London zum Anwalt ausgebildet worden war, war 1893 einem Jobangebot dorthin gefolgt. Er sollte im Rechtsstreit zweier indischer Kaufleute vermitteln. Nach dem Abschluss dieses Projekts wollte er ursprünglich nach Indien zurückkehren. Direkt nach seiner Ankunft in Südafrika jedoch nahm er wahr, dass die indische Minderheit von der Regierung systematisch unterdrückt wurde. Den Inder:innen wurde das Wahlrecht entzogen. Grunderwerb und Handel waren ihnen nur begrenzt gestattet. Die Bewegungsfreiheit innerhalb des Landes war eingeschränkt, unbefristete Aufenthaltsgenehmigungen an

unerfüllbare Bedingungen geknüpft. Den Rassismus bekam Gandhi auch am eigenen Leib zu spüren: Gleich auf seiner ersten Zugfahrt von Durban nach Pretoria wurde er aus dem Zug geworfen, trotz gültigem Erste-Klasse-Ticket.

Diese Erfahrungen überstiegen alles, was Gandhi bis dahin erlebt hatte. Der von Natur aus zurückhaltende junge Mann wurde, getrieben von einem radikalen Gerechtigkeitsinn, sofort aktiv: Er berief Versammlungen ein, um über die gemeinsamen Interessen der indischen Minderheit in Südafrika abzustimmen. Er publizierte Schriften und gründete Medien, die über ihre Lage national und international informierten. Durch die Erfolge, die Gandhi erzielen konnte, stieg seine Popularität unter den Inder:innen, er stieg zum Anwalt der Unterdrückten auf, ja für Gerechtigkeit schlechthin – eine Rolle, die er mit den Jahren immer weiter ausbauen konnte, bis hin zur globalen Symbolfigur.

1906 bereitete die Kolonialregierung Südafrikas eine weitere Provokation vor: Alle Inder:innen sollten sich bei den Behörden registrieren lassen, Fingerabdrücke abgeben und ihre Aufenthaltsgenehmigungen permanent bei sich tragen. Der sogenannte „Black Act“ drohte mit Gefängnisstrafen oder Deportation, sollten sich die Inder:innen nach Aufforderung nicht ausweisen können. Dies veranlasste Gandhi und seine Anhänger dazu, ihre Form des Widerstands zu verschärfen: Sie schwören, dem Gesetz der Registrierung nicht Folgen zu leisten – und zwar unter Einsatz ihres Lebens. Bei Inkrafttreten des Gesetzes im Juli 1907 ließen sich folglich nur wenige Inder:innen registrieren. Die Regierung ließ trotz Nachverhandlungen von ihrem Vorhaben jedoch nicht ab. So versammelten sich im August in Johannesburg 2000 Inder, um ihre Registra-

tionsausweise öffentlich zu verbrennen. Aus Anlass dieser neuartigen Form des gewaltfreien Protests kreierte Gandhi (nach der Idee eines Cousins) aus den beiden Sanskrit-Wörtern „satya“ („Wahrheit“) und „āgraha“ („Festhalten, Beharren“) das Label Satyagraha. Bezeichnet ist damit die Idee eines bedingungslosen Festhaltens an der Wahrheit – als „Kraft der Wahrheit“ oder auch „Kraft der Seele“ wollte Gandhi den Ausdruck verstanden wissen. Die Wahrheit wird hier als wirksamstes Mittel im Kampf gegen Ungerechtigkeit propagiert, die Gegenseite soll durch gewaltfreien Widerstand von der Wahrheit überzeugt werden. Die „Kraft des Geistes“ sei der physischen und materiellen Kraft des Krieges „unendlich überlegen“ und „unbesiegbar“, ergänzte Gandhi später angesichts der Atombombe, mit der die militärische Gewalt im 20. Jahrhundert ungeahnte Dimensionen annahm. Nach erfolgreichen Jahren in Südafrika setzte Gandhi seinen Kampf gegen die Diskriminierung in Indien mittels Satyagraha-Kampagnen fort – bis hin zum berühmten Salzmarsch im Jahr 1930, dem sich zehntausende Menschen anschlossen. Sein Aufstieg zum Anführer der indischen Unabhängigkeitsbewegung war das Resultat eines Jahrzehnte langen, ausdauernden Festhaltens an und Erneuerns der eigenen Überzeugungen. Satyagraha bezeichnete insofern ein Lebensprinzip von Gandhi, und dieses schloss den Kampf gegen das eigene Ich selbstverständlich mit ein. Das Gegenüber sollte nicht durch Gewalt, sondern „durch Leiden in der eigenen Person“ zum Einlenken gebracht werden. Haftstrafen, Hungerstreik, im Zweifelsfall auch Tod – für die Wahrheit nahmen die Protestierenden, „Satyagrahi“ genannt, alles in Kauf. Satyagraha bedeutete insofern viel mehr als nur ziviler Ungehorsam, ein politisches Pro-

testprinzip, das der US-amerikanische Philosoph Henry David Thoreau bereits Mitte des 19. Jahrhunderts geboren hatte. Satyagraha lässt sich auch als eine durch einen tiefen Glauben geprägte Lebensart verstehen. Die beruhte auf dem Prinzip der (radikalen) Nichtverletzung jeglichen Lebens, der *Ahimsa*. Diese vom Jainismus herrührende Überzeugung, einer strengen indischen Religion, die in Gandhis Heimat praktiziert wurde, lehrte auch den rücksichtsvollen Umgang mit Tieren – Gandhi ernährte sich bekanntlich vegetarisch oder vegan. Satyagraha setzte außerdem eine strenge Kontrolle von Geist und Körper voraus. Vor seiner ersten Satyagraha-Kampagne in Indien empfahl Gandhi den Teilnehmenden einen Tag des Fastens und Betens: „Zwischen Geist und Körper besteht (...) eine enge Verbindung, und der fleischliche Geist giert immer nach Leckerbissen und Luxus, die sich beide auf ihn auswirken. Um dem zuvorzukommen, sind Fasten und Beschränkung beim Essen notwendig. Damit der fleischliche Geist nicht mehr Herr, sondern Sklave der Sinne ist, braucht der Körper immer reine Nahrung, die keine stimulierenden Effekte hat, sowie regelmäßiges Fasten“. Es bedurfte entsprechend nicht nur großen Muts, um Satyagraha auszuüben, sondern einer uneingeschränkten Selbstbeherrschung, der Bereitschaft, gegen sich selbst zu kämpfen – Satyagraha war ausdrücklich „nicht als Waffe der Schwachen“ gedacht. Gandhis Protest beruhte nicht zuletzt auf dem Wert, der im christlichen Glauben als Nächstenliebe bezeichnet wird. Egal ob Freund oder Feind – jedem sollte mit Respekt begegnet und Vertrauen entgegengebracht werden, die Möglichkeit zu Diplomatie immer bestehen. Hass bedeutete einen „ausdrücklichen Verstoß“ gegen das „leitende Prinzip“ von Satyagraha. Im

Gegensatz dazu war ausdrücklich „Liebe“ gefordert, und zwar bedingungslose Liebe jedem Geschöpf gegenüber.

In unserer gegenwärtigen Lage, die gesellschaftlich und politisch immer unübersichtlicher und aggressiver zu werden droht, erscheinen diese Gedanken, der Aufruf zu Mut, Besonnenheit und Zusammenhalt, nicht nur inspirierend und hoffnungsvoll, sondern geradezu heilsam. Die Musik von Philip Glass schafft es schließlich, uns mit diesen Ideen auch emotional zu verbinden. Mit schlichten Motiven und Harmonien dringt sie ebenso unmittelbar zu uns durch wie Gandhis Appelle für Humanität.

Mit dem überwältigenden Chorfinale des 2. Akts lässt sie uns geradezu zu einem Teil der Protestbewegung werden: in einem über zehn Minuten langen Crescendo transformiert sich die gesammelte Wut der Masse in eine überwältigende, fast metaphysische Energie des Widerstands. Die immer wiederkehrenden Gebets- und Meditationsmomente von Gandhi führen uns im Unterschied dazu zu unserem Innersten zurück – und schaffen damit die Voraussetzungen für unsere äußere Widerstandsfähigkeit.

Die Verse der *Bhagavadgita*, der populärsten, über 1500 Jahre alten Schrift des Hinduismus, die hier als Gesangstexte fungieren, bringen uns die Gedanken, für die Gandhi einstand, in größter Schönheit und starken Bildern nahe.

So wird dieses überwältigende Chorwerk zu einem wichtigen Statement in unserer Zeit. An der Wahrheit festzuhalten und an ihre Kraft zu glauben, erscheint als eines der sinnvollsten Dinge, die wir aktuell tun können. So fehlbar Gandhi als Mensch war – für seine Gedanken und Ideale sollten wir ihm dankbar sein. Mit Philip Glass' Oper können wir sie sinnlich erfahren.





Beatriz Miranda, Ketevan Chuntishvili, Meredith Wohlgemuth, Shanul Sharma, Lluís Calvet i Pey, Markus Suihkonen

Lluís Calvet i Pey, Ketevan Chuntishvili, Shanul Sharma, Markus Suithkonen, Beatriz Miranda, Meredith Wohlgemuth, Chor





TEXTNACHWEISE

Handlung, Interview und der Essay *Prinzip gewaltfrei* sind Originalbeiträge für dieses Programmheft. Die Handlung schrieb Sophia Gustorff.

LITERATURNACHWEISE

S. 7: *Bhagavadgita*, 3. Gesang, Vers 19

S. 13: *Bhagavadgita*, 2. Gesang, Vers 38

BILDNACHWEISE

Die Szenenfotos entstanden zur Klavierhauptprobe am 26. August 2024.

FOTOS **Sandra Then**

Philip Glass: *Satyagraha*

PREMIERE **6. September 2024**

AUFFÜHRUNGSRECHTE © 1980 Dunvagen Music Publishers, Inc., New York

IMPRESSUM

SPIELZEIT **2024 / 25**

HERAUSGEBERIN **Niedersächsische Staatstheater Hannover GmbH Staatsoper Hannover**

INTENDANTIN **Laura Berman**

INHALT, REDAKTION **Dr. Sophia Gustorff**

GESTALTUNG **Philipp Baier, Madeleine Hasselmann, Minka Kudraß**

DRUCK **QUBUS media GmbH**

REDAKTIONSSCHLUSS **02.09.2024**

Staatsoper Hannover, Opernplatz 1, 30159 Hannover
staatsoper-hannover.de





Zentrum für Zahnmedizin

Dr. Putzer & Partner

Implantate in Perfektion.



Zentrum für Zahnmedizin
Dr. Putzer & Partner

Karl-Wiechert-Allee 1c
30625 Hannover

0511 - 9 56 29 60
info@zentrum-zahnmedizin.de

Ihre Küche und Sie – das perfekte Duett.

Wir finden Ihre Traumküche – bei Küchen ROSENOWSKI.

Küchen Studio in Thönse

Lange Reihe 24
30938 Thönse
T 05139/9941-0
F 05139/9941-99

Küchen Studio in Hannover

Friesenstraße 18
30161 Hannover
T 0511/1625-725
F 0511/1625-727

next125

Shanul Sharma, Chor